

URL: http://www.fr-aktuell.de/ressorts/kultur_und_medien/feuilleton/?cnt=714670

Der tote Hase und die Bilder

Christoph Schlingensiefel präsentiert am brandenburgischen Schloss Neuhardenberg seinen "Animatographen"

VON ELKE BUHR

Im Zentrum ist der Hase. Er nämlich, so wusste Joseph Beuys, kann sich in die Erde graben, um sich neu zu schöpfen; ein Symbol für die Inkarnation. Christoph Schlingensiefel hat Beuys den toten Hasen aus dem Arm genommen, er hat ihn in Bayreuth zum Gral gemacht, und jetzt liegt der Hase in Formalin, mit einem Fischschwanz versehen, mitten in einem kaputten Auto, das Teil einer ungeheuren Installation ist, für die sich in Brandenburgs Sandboden eine Erdspalte aufgetan haben muss. Denn wie sonst sollte dieser delirierende Ort entstanden sein, auf dem nun für eine kurze Woche der Zauber des Schamanen Schlingensiefel eine neue Qualität erreicht?

Doch wer wie Beuys dem toten Hasen die Bilder erklären will, sollte von vorn beginnen. Wir befinden uns an der Kulturstiftung Schloss Neuhardenberg, eine Autostunde von Berlin entfernt. Von hier aus fahren die Busse los zum kleinen Flugplatz, wo es auf einer mückenverseuchten Wiese eine erste Lektion gibt: 50 000 Tote vom Ende des Zweiten Weltkriegs liegen in dieser Gegend, doziert eine Dame. Helga und Achim von Paczenski, zwei von Schlingensiefels bewährten Schauspieler-Team aus dem Behindertenwohnheim, sekundieren lakonisch. Bei den folgenden Stationen werden sie allen Hasen die Igel sein, die immer schon da sind und ihr großes Kreuz schwenken: Zwei Parsifals, wie sie reiner nicht sein könnten.

Sie kommen nicht direkt aus Bayreuth, sondern haben den Umweg über Island gemacht. Dort hat Schlingensiefel in diesem Sommer Erdgeister getroffen, viel Filmmaterial belichtet und die erste Version seiner theatertechnischen Neuentwicklung gezeigt, um die es jetzt auch in Neuhardenberg gehen soll, den Animatographen. Und so ist der verfallene Gebäudekomplex am Rande des Flughafens, in dem früher mal Munition gelagert wurde, nun zu *Odins Parsipark* geworden: Klingsor trifft Ragnarök trifft Edda, und mit Hilfe der Nasa fahren alle gemeinsam zum Himmel.

Geburt und Kondolenz: Auf Safari über das Schlachtfeld

In einem fünfzehnminütigen Vortrag hatte ein beschwingter Schlingensiefel das Publikum auf die *Parsipark*-Safari vorbereitet, mit dem Zeigestock lustig über die wirre Karte des Parcours hüpfend. Im dunklen Wald dann ertönt ein verballhornter Muezzin-Sing-Sang von einem Schornstein, irgendwo kreischt ein Schwein schrill in ein Megaphon, und schon stürzt man sich beherzt ins Abenteuer. Eng und muffig ist es, alles mit Schriften und plumpen Malereien überzogen, vollgestopft mit Monitoren und Projektoren, mit Objekten und Bildern: Man steht mitten drin im Bühnenbild (Tobias Buser, Thekla von Mühlheim), das keines ist, sondern viel eher eine Kunstinstallation wie von dem jungen wilden Maler Jonathan Meese. Eine begehbare Vagina im ersten schlägt den Bogen zu einem Mausoleum mit Grablichtern und Kondolenzbuch im letzten Komplex: Es geht um Leben und Tod, um letzte Dinge, um alles.

Auf Island hatte Schlingensiefel in Pingvellir gedreht, dort, wo im Jahr 930 das Althing zusammentrat, das älteste Parlament der Welt. Aus den dortigen Erdspalten quoll dem notorischen Parteiengründer die Demokratie entgegen, endlich auch sie in Form eines Mythos. Und so ist die kleinwüchsige Karin Witt, mit blonder Perücke angetan, in den Filmen wie auch real abwechselnd Edda und isländische Präsidentin - wenn sie nicht gerade als blumenbekränzte Wagner-Figur durchs Laub tanzt.

Wer allerdings auf dem Brandenburger Schlachtfeld gräbt, findet keine Demokratie, sondern das vergossene Blut des 20. Jahrhunderts - und so tanzt der Mundharmonika spielende Maniker Horst Gelloneck als SS-Mann herum, ein echter Wernher von Braun schweißte seine V2 zusammen, und eines der letzten Bilder, das man mitnehmen wird, bevor man wieder in die Nacht geht, wird ein Hitler-Stalin-Porno sein: zwei wachsende Schnurrbartträger in Schwarz-Weiß.

Herzstück der Inszenierung aber sind die Drehbühnen, aus denen Schlingensiefel seine Animatographen gebaut hat. Man entert die langsam rotierenden Plattformen wann man will, setzt sich oder erwandert sich ihre Teile, zieht dabei an den Monitoren an den Zimmerwänden vorbei, durchschreitet Projektionen quer über die Bühne und wird so selbst Teil der großen Bilderflut.

Die Zukunftsmaschine: Der Apparat zum Assoziations-Chaos

Schlingensiefel hat den Animatographen nicht erfunden: Mit dem Begriff bezieht er sich auf Experimente mit beweglichen Fotografien auf der Bühne, die bereits am Ende des 19. Jahrhunderts stattfanden. Seine Drehbühne ist alles andere als ein High-Tech-Gerät; zugemüllt, beschmiert und von Freaks und Göttern bevölkert, erinnert sie an einen alten Jahrmarkt. Für sein Theater aber scheint dieser Animatograph eine Zukunftsmaschine zu sein. Hier ist Brechts Traum von der Auflösung der Differenz zwischen Akteur und Betrachter verwirklicht, und vor allem: Hier ist endlich der Apparat gefunden, der Schlingensiefels Assoziations-Chaos die angemessene Form gibt.

Schlingensiefel hat sich eine Mythenzentrifuge gebaut, die alles, was sich in seinem rasenden Hirn so kurzschließt, gleichzeitig ins Jetzt schleudert, und den Betrachter dabei nicht überfährt, sondern ihn liebevoll in ihre Mitte nimmt. So fährt man also im Kreis, schlingert durch die projizierten Götterwelten und verfällt in einen

Odins Parsipark

Die "Deutschland-Edition" von Christoph Schlingensiefels Animatographen ist noch in dieser Woche am Flugplatz Neuhardenberg zu sehen. Termine: 26., 27., 28. August. Tickets und Kontakt über die Stiftung Schloss Neuhardenberg: www.schlossneuhardenberg.de elb

sanften Taumel, der ewig dauern könnte.

Allein, der Bus fährt wieder ab, und es muss noch ein totes Huhn im Ballon zum Himmel fahren - sein symbolisches Ziel ist Lüderitz in Namibia, wo Schlingensiefel und sein Team im September den Animatographen auf- und neue Verknüpfungen herstellen wollen. Später soll die immer weiter angereicherte Bildverarbeitungsmaschine wieder in Theatern landen - oder in Kunstmuseen, was für dieses im Übrigen von der Kunststiftung TBA geförderte Projekt kein schlechter Ort sein dürfte.

Denn abgesehen davon, dass Theater im eigentlichen Sinne hier nur noch am Rande stattfindet: Die Exzessivität, mit der Schlingensiefel seine Privatmythologie entfaltet, hat seit Hasengedenken ihren Platz doch eher in der Kunst als auf einer Bühne. Und so erweist der *Parsipark* zum Beispiel auch dem Künstler Dieter Roth seine Reverenz, mit einem kleinen Altar, auf dem eine Reihe seltsamer Spielzeuge so mit Farbe verklebt und verkrustet ist wie einst Roths Utensilien in dem zum Kunstwerk erklärten Atelier; und in einem Otto Mühl gewidmeten Raum gibt Schlingensiefel den Wiener Aktionisten, verschnürt sich mit absurden Verrenkungen den Penis und leckt Ketchup-Blut, dass es eine Lust ist. Die vielen Filme mit den spielenden isländischen Göttern, mit den lachenden SS-Männern und anderen Toren sind dabei mittlerweile von solch technischer und ästhetischer Qualität, dass man an den amerikanischen Meister des neowagnerianischen Gesamtkunstwerks denken könnte, an Matthew Barney.

Schlingensiefel selbst hat im Nachhinein seinen Bayreuther *Parsifal* zum Animatographen Nummer eins erklärt: Ein Vorspiel nur zu dem, was sich jetzt entfaltet. Nach einem Besuch in diesem großartigen *Parsipark* kann man ihm nur Recht geben. Er hat sich gequält auf seiner Gralssuche. Aber er ist ein gutes Stück vorangekommen.

[document info]

Copyright © Frankfurter Rundschau online 2005

Dokument erstellt am 21.08.2005 um 16:52:06 Uhr

Erscheinungsdatum 22.08.2005